

Highland Affairs 3

Von collie

Highland Affairs 3

Wie konnte sich alles nur so schnell ändern? Es ging ihr einfach nicht in den Kopf. Noch vor gar nicht allzu langer Zeit war dies hier einer der friedlichsten Orte, die man sich denken konnte. Ein Leben wie im Bilderbuch, harmonisch, ausgeglichen und fröhlich. Es war eine kleine Insel gewesen, die einzig ihr und ihrer Familie gehört hatte. Jetzt ging es hier zu wie in einem Taubenschlag. Ständig kamen Leute aus der Stadt und benötigten irgendwas, sei es nun Hilfe bei irgendwelchen Tätigkeiten oder Möbel so ziemlich jeder Art. Auch Kleidung wurde zum ändern gebracht oder aus den gutbestückten eigenen Schränken verschenkt. So viel stand nun für sie fest: die Karten hatten nicht gelogen. Kein Wunder hatte Clear River stets auf sie vertraut. Kicho seufzte leise, bei dem Gedanken an ihre Mutter und strich eine Strähne aus der Stirn. Ein Esstisch sollte das werden. Du lieber Himmel war das lange her, dass sie Möbel gefertigt hatte. Die Holzarbeit war Teil ihres Studiums gewesen, auch wenn es damals eher darum gegangen war bereits gefertigte Möbel durch schnitzen zu verzieren. Einen Tisch selbst zusammen zu bauen, war jedoch etwas anderes. In dem vergangenen halben Jahr hatte sie im Bereich der Holzverarbeitung einiges dazugelernt und geschickt um gesetzt. Sie fuhr fort die gesägte Stelle mit Sandpapier zu glätten. Hoffentlich kam Stella bald wieder Heim. Diese Ungewissheit würde sie sonst ganz sicher töten.

Robin und Bianca bereiteten schweigend das Abendessen vor. Ein Umstand, der Bianca sehr störte. Nicht, dass es ein Problem für sie darstellte, sich in dem großen Haushalt der MacClouds nützlich zu machen, viel mehr war ihr Problem, dass sie es schweigend tun musste. Mit Robin war kaum mehr ein Gespräch möglich. Früher hatte sie sich so gut mit ihr unterhalten können. Bianca beobachtete, wie Robin Wasser für den Tee aufsetzte und schüttelte den Kopf. ‚Wie konnte sie nur so herzlos sein?‘ schalt sie sich innerlich. Schließlich waren inzwischen sechs Monate vergangen seit die Schlacht gegen die Outrider verloren worden war. Empfindlich bekamen die Menschen nun Tyrannei zu spüren, die sich vor allem gegen die richtete, die dem KOK so treu gedient hatten. Sie wurden nun verfolgt und wenn man sie fand, verhaftet und weggesperrt. Bianca fragte sich, ob ihr neues Oberhaupt, dieser Blue oder so, überhaupt so viele Gefängniszellen besaß. Doch was spielte das überhaupt für eine Rolle? Denn schließlich war es genauso sechs Monate her, dass sie ein Lebenszeichen von ihren Freunden, den Starsheriff, erhalten hatten. Da waren sie zu diesem Kampf aufgebrochen. Dass sie jetzt nichts von ihnen hörten, konnte nur zweierlei bedeuten. Erstens: Sie waren tot. Oder zweitens: Sie waren in Gefangenschaft. Bianca betete

jedoch, dass die dritte Möglichkeit zu traf und sie einfach nur untergetaucht waren, so wie Stella. Kurz nach der Niederlage war Stella hier verwundet aufgetaucht, hatte sich von Kicho die Wunden säubern lassen und wieder verschwunden. Bianca wusste nicht wohin. Sie wusste auch nicht, wann sie ihre älteste Schwester wiedersehen würde. Schon gar nicht wusste Bianca, worüber Stella und Kicho gesprochen hatten, bevor Stella erneut aufgebrochen war. Bianca schüttelte den Kopf noch mal. Wie war das also grad? Sie war sauer auf Robin, weil diese schweigsam vor sich hinarbeitete, was lediglich darauf zurückzuführen war, dass sie außer sich vor Sorge um ihren Colt war. Du lieber Himmel, Bianca. Kicho hat dir ja nun wirklich nicht beigebracht, so selbstüchtig zu sein.

Die Nacht war hereingebrochen, als Stella sich wieder auf den Weg machte. Sie hatte gefunden, wonach sie gesucht hatte. Jetzt musste sie sich beeilen. Niemand konnte sagen, wie viel Zeit ihr noch bleiben würde. Mit etwas Glück würde der Plan gelingen, den sie sich im Kopf zurechtgelegt hatte. Oder wäre es besser darauf zu vertrauen? Stella wusste doch, dass auf sie Verlass war. Weshalb sollte sie also zweifeln? Stella schüttelte leicht den Kopf und überquerte mit ihrem kleinen, aber schnellen Gleiter die vor ihr liegenden Meilen Wald bevor sie mühelos über das Wasser flog. Dann nahm sie Kurs auf den vertrauten Ort. ‚Bald‘, schoss es ihr durch den Kopf. ‚Also durchhalten.‘

Saber saß in seiner Zelle und starrte durch das Fenster in den Himmel hinauf. Sie hatten ihre Fluchtversuche aufgegeben. Das war stets erfolglos gewesen. Schließlich hatte man sie in Einzelhaft gesteckt und jeden in eine Einzelzelle in einem anderen Teil des Gefängnisses gebracht. Die anfängliche Hoffnung fliehen und sich irgendwo im Grenzland formieren zu können, hatten sie aufgeben müssen. Jetzt, da er aus dem Fenster starrte, kreisten seine Gedanken jedoch nicht um das Grenzland, sondern um Kicho. Für ihn war es das Schlimmste nicht bei ihr sein zu können. Er vermisste sie wie verrückt. Ihm fehlten ein aufbauendes Wort von ihr, die Art, ihre Arme um ihn zu legen und die Küsse, die sie dann von seiner Schulter zu seinem Ohr hin verteilte. Er vermisste ihr Lächeln und ihre großen Augen, die in ihm lasen, wie in einem offenen Buch. Nur einmal noch wollte er sie sehen dürfen. Nicht nur auf dem Foto. Nein. Er wollte sehen, wie ihre kleinen, nackten Füße über den Hof glitten, wie sie Auguste auf dem Arm trug und der Wind mit ihrem Haar spielte, während ihre Augen verträumt über die Landschaft wanderten. Nur einmal noch und wenn er es mit seinem Leben bezahlen musste.

Colt lag auf der Pritsche und starrte an die Decke. Die Arme waren im Nacken verschränkt, der Blick war leer. Er war froh, dass niemand aus seinem Team ihn so sah. Sie hätten ihn wohl auch nicht erkannt, denn Colt guckte reichlich hilflos aus der Wäsche und die frechen Sprüche waren ihm längst vergangen. Er schloss die Augen und öffnete sie gleich wieder. Auch wenn dieser Traum ihm sinnlos erschien, er empfand ihn auch als tröstlich. Die Zellendecke schwamm vor seinen Augen und wurde zu einer der herrlich weiten, saftig grünen Wiesen wie sie in der Nähe Tranquility zu finden waren...

Colt konnte den milden Sommerwind im Gesicht spüren. Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase, so dass er niesen musste. Jemand kicherte in der Nähe. Er wand sich um. Hinter ihm im Gras auf einer Decke hockte sie, die Kichererbse. Sie hatte feines blondes Haar

und Augen wie zwei große, klare, chinesische Bergseen. Sie trug ein weißes Kleidchen mit blauen Blumen darauf und winkte ihm lachend zu. Er lächelte zurück und forderte sie mit der Hand auf, zu ihm zu kommen. Frech lachend schüttelte sie den Kopf, wollte umdrehen um in die andere Richtung zu laufen und plumpste prompt auf ihren Windelpo. Jedoch begann seine Tochter nicht zu weinen, sondern kicherte nur noch mehr. Er trat zu ihr und hob sie auf den Arm. „Na, Prinzessin,“ flüsterte er. „Das will ich doch überhört haben.“ Robin näherte sich den beiden und ihm fiel einmal mehr auf, wie ähnlich sich Mutter und Tochter waren. „Warum überhört? Sie kann nur meine Prinzessin sein, denn du bist meine Königin,“ schmeichelte Colt. „Na dann,“ erwiderte Robin und legte ihre Arme um seine Taille...

Auch wenn er glaubte, dies würde ewig nur ein Traum bleiben, hielt er daran fest. Es war alles, was er noch hatte und hielt ihn davon ab, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, dass Robin in Wahrheit womöglich längst in den Armen eines anderen lag.

Robin konnte nicht schlafen. Einmal mehr drehte sie sich im Bett um. Tatsächlich drehte sie sich wie ein Hähnchen am Spieß in einem dieser Grillwagen. Es war frustrierend. Es war zum verzweifeln. Es machte sie schlichtweg fertig. Tränen standen ihr in den Augen. Sie fragte sich, wie es Kicho schaffte, immerzu einen gefassten, ruhigen Eindruck zu erwecken. In ihr musste es doch ähnlich rumoren wie in Robin. Aber Kicho merkte man nichts an. Und Robin. Robin liefen die Tränen übers Gesicht. Wenn sie wenigstens die Nachricht von seinem Tod erhalten hätte. Dann hätte sie Gewissheit. Aber so. Sie drehte sich erneut. Die Tränen rannen nun über ihr Gesicht. Sie wollte ihren Colt zurück.

„Bist du so weit?“ flüsterte Stella. „Ja,“ erwiderte Kicho. „Auch wenn ich es hasse“, fügte sie hinzu, nachdem sie den Gurt straff gezogen hatte. „Dass hatten wir doch schon,“ ließ sich Stella vernehmen. „Der beste Schutz für die anderen sind Darla und Cat.“ – „Ich weiß. Aber...“ Kicho brachte es nicht fertig ihr zu sagen, dass sie Angst hatte. Als hätte sie ihre Gedanken gelesen, sagte Stella: „Ich weiß es.“ Sie nahm ihre jüngere Schwester in die Arme. „Wir werden das schaffen. Du darfst daran nicht zweifeln.“

Mit verbundenen Augen und in Handschellen führte man sie durch die Flure in einen Raum, der scheinbar außerhalb des Gefängnistraktes lag. Dort standen sie nun in einer Reihe. Keiner hatte ein Wort gesagt. Dennoch wussten sie, wer neben ihnen stand. Dadurch war ihre Anspannung gewichen. Ruhig erwarteten sie das Kommende. Wenigstens mussten sie es nicht allein durchstehen.

Annabel Cody führte stolz drei Outrider in den Raum und gab ihnen ein Zeichen, den Gefangenen die Augenbinden ab zu nehmen. Überheblich grinste sie in deren Gesichter. „Jesse hat beschlossen“, sagte sie, „sich nicht länger mit euch herumzuzergern. Eure Fluchtversuche sind lästig. Euer Anblick langsam aber sicher unerträglich. Oh. Warum auch immer, deiner nicht.“ Dabei deutete sie auf April. „Aber Jesse möchte gern, dass du dir das gut ansiehst.“ Daraufhin griff einer der drei Wachen April unsanft am Arm und zerrte sie aus der Reihe. Annabel, die näher an der Tür stand, hielt April ihren Blaster vor die Brust und diese so davon ab irgendwelchen Unsinn zu machen. Die drei Outrider formierten sich vor Colt, Fireball und Saber. Fest, ja tatsächlich stolz, blickten die drei ihrem Erschießungskommando entgegen. Und da war auch dieses Gefühl

wieder um Sabers Herz. Annabel grinste mit böser Genugtuung, als sie kommandierte. „Achtung.“ Sie richteten die Laserwaffen auf ihre Opfer. „Feuer.“ Im nächsten Augenblick fielen zwei Schüsse. Dann stürzten der Dritte des Erschießungskommandos sowie eine überraschte Annabel zu Boden und verschwanden in die Phantomzone. Vier ebenso überraschte Starsheriffs blickten auf die beiden Gestalten in den Outrideruniformen. Die eine nahm den Helm ab. Das kantige, eher männliche Gesicht, mit den mandelförmigen, braunen Augen und dem rabenschwarzen kurzem Haar Stella MacClouds kam zum Vorschein. „Wow, ist mächtig warm in den Dingen“, meinte sie. Die andere Gestalt nahm ebenfalls ihren Helm ab. Blondes, langes Haar flutete darunter hervor und ein paar große, smaragdgrüne Augen blitzen. „Mächtig unbequem sind sie auch,“ ließ sich Kicho vernehmen. April, Fireball und Colt klappte ungläubig der Unterkiefer auf. Saber wusste nicht, ob er überrascht, erfreut oder wütend sein sollte. Überrascht oder erfreut, weil sie da war. Wütend, weil sie da war und sich dadurch in große Gefahr gebracht hatte. Stella begann zu lachen. „Ein Königreich für einen Fotoapparat“, sagte sie und löste die Handschellen. Kicho schälte sich unterdessen aus dem Kampfanzug, der ihre Bewegungsfreiheit so ungewohnt einschränkte. „Wie habt ihr ...?“ setzte Fireball an, doch Stella schüttelte den Kopf. „Das muss warten. Wir müssen zu sehen, dass wir hier sofort rauskommen. Die beiden,“ Dabei deutete sie auf die leeren Kampfanzüge. „sind in der Phantomzone angekommen und von dort aus können sie sicher ohne Probleme Alarm schlagen.“ Saber nickte zustimmend.

Sie liefen, angeführt von Stella und Kicho, aus dem Raum und bogen links in den Flur. Gerade wollten sie in einen anderen Gang einbiegen, da traf etwas Stella mit voller Wucht und warf sie zurück. Stella blieb bewusstlos auf dem Boden liegen. Abrupt blieben die anderen stehen. Aus dem Gang trat, die Waffe auf Kichos Stirn gerichtet, Lilly. „Der Ausflug ist zu Ende“, sagte sie und entsicherte ihren Blaster. „Es sei denn ihr wollt, dass ihr die hübschen großen Augen raus schieße.“ – „Leg den Blaster weg“, schlug April vor. „Und lass sehen, was du wirklich drauf hast.“ Lilly blickte kurz in Aprils Gesicht. Deren Augen glänzten herausfordernd. Sie wusste, dass keiner der Jungs sich gern mit einer Frau anlegte, weil sie Gewalt gegen Frauen verabscheuten, ob nun Outrider oder nicht. Sie standen still da und waren offenbar mit der Situation überfordert, einerseits Kicho zu schützen, andererseits eben doch gegen eine Frau antreten zu müssen. Lillys Blaster bewegte sich kein Stück aus seiner Position und zielte unverändert auf Kichos Stirn. Trotzdem ließ sie nun April nicht mehr aus den Augen, auch nicht als Kicho sich räusperte. Dafür schenkte April ihr Beachtung. Sie tauschte mit Kicho einige Blicke, die ihre Gegnerin verwirrten. „Was“, fragte sie, als ihr Blick wieder Kicho galt. „ist so lustig?“ Lächelnd schüttelte die angesprochene den Kopf. „Gar nichts.“ Lilly fühlte, dass sie veralbert wurde. Ihre Miene verfinsterte sich. „Pass bloß auf“, drohte sie und wollte abdrücken, aber da passierte es. Kicho ließ sich schwungvoll nach links fallen. Kaum stützten ihre Hände sich auf dem Boden ab, lösten sich ihre Füße davon und flogen auf Lilly zu. Der linke Fuß schlug ihr die Waffe aus der Hand, der rechte versetzte ihr einen Kinnhaken, bevor sie, den Überschlag vollendend, wieder auf dem Boden aufsetzen. April hatte den Blaster geschickt aufgefangen und abgefeuert. Lilly, die sich kaum von dem Kinnhaken erholt hatte, musste erkennen, dass es für sie zurück in die Phantomzone ging. Das alles hatte nur Sekunden gedauert. Kaum fiel Lillys leerer Rüstung auf den Boden, erhob sich Kicho aus der Hocke. „Puh.“ Sie lehnte sich an die Wand. „Das war knapp“, seufzte sie erleichtert. Stella erhob sich ebenfalls und schüttelte die Benommenheit ab. „Jetzt

aber nichts wie raus hier, " sagte sie und bog in den Gang ab, den Lilly eben noch versperrt hatte. Die anderen folgten ihr. Ungehindert schafften sie es zum Hangar und kaperten drei Hyperjumpers. Saber zog Kicho vor sich auf den Sitz. Fireball tat dasselbe mit April. Stella platzierte sich mit dem Rücken gegen Colt gelehnt auf dem dritten Jumper und schoss mit ihrem Blaster auf die Outrider, die jetzt nahten um sie aufzuhalten. Sie starteten. Wenige Augenblicke später auch ihre Verfolger. Sie jagten sie vom Gelände, doch hatten sie dabei augenscheinlich vergessen, dass die Chancen diesmal ausgeglichen waren. Es bereitete den Flüchtigen keine großen Probleme ihre Verfolger in die Dimension zurück zu schicken, aus der sie gekommen waren. Dann überflogen sie den Wald, in dem Jesse sie gefangen genommen hatte und überquerten die Felder, die sich daran anschlossen. Seit Jesse Pecos besetzt hatte, hatte sich niemand mehr um das Ackerland gekümmert und im Flug konnte man erkennen, dass die Ernte stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Kicho wunderte sich nun nicht mehr, weshalb einige Waren seit der Schlacht schwieriger zu bekommen waren. Den Feldern schloss sich eine Geisterstadt an. Colt erkannte sie. „Stoppt mal“, rief er. Überrascht landeten sie. „Was ist?“ fragte Saber. Sein Scharfschütze war bereits vom Jumper abgesprungen und lief auf eines der leerstehenden Häuser zu. „Ein Freund von mir wohnte hier“, rief er. „Der hat ein Transportunternehmen. Ich wette, wir dürfen uns einen seiner Transporter leihen.“ Die Art, wie Colt das sagte, ließ Stella grinsen. „Das ist Diebstahl“, erklärte sie. Colt blieb abrupt vor der Garage stehen und sah sie entgeistert an. „Ich bin ja nun wirklich nicht immer brav gewesen, aber gestohlen habe ich noch nie. Das ist definitiv leihen ohne gefragt zu haben. Wie soll ich ihn denn fragen, wenn er nicht da ist?“ Stella wollte ihm schon erklären, dass es am Ende ja doch auf Diebstahl hinauslief, aber sie fürchtete, Colt könne auf die Idee kommen, sie dann hierzu lassen und so schwieg sie. Schließlich liehen sie – ohne um Erlaubnis fragen zu können – zwei Transporter, verstaute die Jumper darin und starteten.

Robin schlief unruhig. Das Bett im Hause MacCloud war viel zu groß für sie allein. Sie vermisste Colt und die Unsicherheit, was seit der Schlacht passiert war, machte die Sehnsucht nicht geringer. Trotz der nächtlichen Kühle, die durch das Fenster herein wehte, schwitzte sie und schob schlafend die Decke über ihren Bauch zurück. Sie hörte nicht, wie jemand eintrat. Auch nicht, wie die Person das Fenster schloss. Sie bemerkte nicht, dass sie beobachtet wurde, während sie schlief und schon gar nicht, wie die Gestalt lächelte, als sie im Schlaf „Colt“ flüsterte. Aber sie spürte die Lippen auf ihrem Mund. Die Zartheit und die Wärme des Kusses weckten sie. Ungläubig und träge öffnete sie die Augen. So küsste sie nur ... „Colt.“ Sie schoss in die Höhe und rieb sich die Augen. Konnte das sein? Als sie sein breites Grinsen sah, wusste sie, dass sie nicht träumte. „Was ...?“ Doch diese Frage konnte sie nicht stellen. Colt verschloss ihr mit einem ungestümen Kuss den Mund und zog sie fest in seine Arme. Einen Moment lang verschlug es ihr den Atem, dann erwiderte sie sowohl die Umarmung, als auch die Küsse.

Kicho und Saber waren die letzten, die das Haus betreten hatten. Alle anderen hatten sich schnellstens in die Schlafzimmer begeben. Vor allem von Colt war regelrecht über die Treppe geflogen, nachdem Stella ihm gesagt hatte, in welchem Zimmer seine Liebste schlief. Jetzt waren Saber und Kicho allein in der Halle. Eigentlich hatte Kicho sich sofort endlich in seine Arme werfen wollen, was sie die ganze Dauer der Flucht über nicht getan hatte, aber etwas an seinem Blick hielt sie ab. Zum ersten Mal, seit

sie ihn kennengelernt hatte, wusste sie nicht, was er dachte. Also sah sie ihn stumm mit ihren großen Augen an, als hätte sie etwas angestellt. In Sabers Innerem herrschte ein Durcheinander an Gefühlen. Einerseits war er glücklich, endlich wieder in ihrer Nähe sein zu können, andererseits war er wütend, weil sie sich in eine solche Gefahr begeben hatte. Er wollte lieber nicht daran denken, was passiert wäre, wäre die Befreiungsaktion gescheitert. Als er den Blick aus ihren Augen auffing, hätte er am liebsten gelacht. Schließlich sagte er streng: „Weißt du eigentlich, wie gefährlich das war?“ Sie nickte schuldbewusst und blickte zu Boden. „Du hättest auch sterben können“, erinnerte er sie. Jetzt fuhr ihr Kopf wieder nach oben. Ihre Stimme zitterte unterdrückt als sie erwiderte: „Genau wie Stella. Genau wie du.“ Das Zittern breitete sich über ihren Körper aus. Sie versuchte es zu unterdrücken, doch es wollte ihr nicht gelingen. Sie setzte an: „Ich ...“ Ihre Stimme brach. Er trat auf sie zu. „Kannst du mir versprechen, so etwas nie wieder zu tun?“ fragte er eindringlich. „Nein. Ich kann nicht tatenlos zu sehen, wie die, die ich liebe, in Gefahr schweben,“ antwortete sie und blickte ihm dabei unverwandt in die Augen. Auch wenn ihm eine andere Antwort lieber gewesen wäre, wusste er doch, dass sie sie ihm nie geben hätte. Denn wenn jemand die bedrohte, die ihr nahe standen, vergaß sie, dass sie kämpfen verabscheute. Dann zählte ihr eignes Leben nichts, sondern das dessen, der in Bedrängnis war. Und Saber musste gestehen, dass genau dies einer der Gründe war, weshalb er sie so liebte. Tatsächlich lächelte er jetzt und zog sie in seine Arme. „Ich weiß“, raunte er in ihr Ohr. Aus Kicho brachen in diesem Moment alle Ängste heraus, die sie so sehr unterdrückt hatte. Sie schlang ihre Arm um seine Taille und klammerte sich fast krampfhaft an ihn. Sie barg ihren Kopf an seiner Schulter und begann zu weinen. Aber es waren nicht Tränen des Kammers, sondern Tränen der Erleichterung. Sie hatten es geschafft. Er war wieder bei ihr. Endlich, nach all der Zeit. „Ist ok“, flüsterte er und wiegte sie sanft. „Ich bin ja da. Weine nicht.“ Sie schluckte und sah zu ihm auf. Er wischte ihr sanft die Tränen fort, hob sie auf seine Arme und trug sie in ihr Zimmer. Als er sie aufs Bett legte, zitterte sie immer noch ein wenig. Er musste wieder lächeln. Wie zerbrechlich sie doch hinter ihrer gefassten, ruhigen Fassade war. Während er sie so betrachtete, sprach er aus, was er dachte: „Ich liebe dich so sehr.“ Sie zog ihn zu sich und küsste ihn, als wolle sie ihn nie mehr hergeben. Er seufzte leicht. Es tat so gut, sie endlich wieder in den Armen zu halten.

Jesse hatte alles mit angesehen. Über die Idiotie seiner Untergebenen wollte er sich grad richtig ärgern, als ihm einfiel, dass dies vielleicht gar nicht so schlecht war. Gut, die Starsheriffs waren entkommen, aber was bedeutete das schon. Sie würden sich verstecken müssen, wären ab jetzt ständig auf der Flucht so wie er einst. Der Spieß hatte sich umgedreht. Aus den Jägern waren Gejagte geworden. Die Ironie darin ließ ihn lächeln. Sollten sie versuchen ihn, den Diktator des neuen Grenzlandes, zu stürzen, würden sie scheitern. Da war er sich sicher. Alle früheren Niederlagen und Demütigungen, die er hatte wegstecken müssen, würden sie nun zu ertragen haben. Das war beinahe zu schön um wahr zu sein. Das war vor allem besser, als jede Hinrichtung. Er würde es genießen. Und so lehnte er sich auch in seinem Sessel zurück. Also gut. Sollten sie kommen. Er war bereit.

Die Stimmung am Frühstückstisch war schwer zu beschreiben. Es war vertraut, weil Familie und Freunde zusammen waren. Doch war es ungewohnt, weil es so selten war. In den letzten sechs Monaten war es nicht möglich gewesen. Man war froh, dass alle gesund und munter beisammen saßen und doch ließ sich eine gewisse

Bekommenheit nicht leugnen. Bekommenheit über das, was alles geschehen war und über das, was womöglich noch auf sie zu kommen würde. Oder eher Sorge. Einzig die Zwillinge waren fröhlich und schienen nicht zu verstehen, was mit den Erwachsenen los war. Aber erstmal musste Stella natürlich allen haargenau erzählen, wie die Befreiungsaktion verlaufen war. Als sie geendet hatte, krächte Maria: „Und jetzt ist er daran.“ Luisa nickte eifrig: „Ja. Jetzt kriegt der Blaumann einen Tritt in den A ...“ – „Luisa.“ Kicho warf ihr einen mahnenden Blick zu. Sofort schwiegen die Kleinen. Die Spannung, die das Doppelpack unbeabsichtigt heraufbeschworen hatte, hätte man mit einem Messer teilen können. Denn unweigerlich fragten sich die Starsheriffs, ob es tatsächlich möglich wäre, Jesse den angesprochenen Tritt zu verpassen. Er war ihnen überlegen. Und sie waren gescheitert. Mehrfach. Das konnten sie nicht abstreiten. Das wollten sie auch nicht abstreiten. Und doch war es genau das, was es ihnen so schwer machte, den anderen am Tisch jetzt noch in die Augen zu blicken. Schließlich hatten sie die jetzige Situation des Grenzlandes zu verantworten.

Bianca lotste die Zwillinge aus dem Zimmer, in dem sie versprach, ihnen etwas Schönes zu zeigen. Josh half den dreien zuvor noch den Tisch abzuräumen und folgte ihnen dann. Viel zu unvermittelt um noch natürlich zu wirken verabschiedeten sich auch Darla und Cat aus dem Zimmer. Beide hatten das Gefühl zu stören bei dem Gespräch, welches Stella jetzt gewiss beginnen würde. Sie täuschten sich in ihrer Schwester nicht. Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, fragte sie: „Wie haben die es eigentlich geschafft Ramrod zu zerstören?“ Einen Momentlang schwiegen die vier perplex. Kicho nahm unter dem Tisch Sabers Hand. Sie hatte bemerkt, wie er leicht zusammen gezuckt war. Robin sah Colt fragend an. Der fand als erste die Sprache wieder und meinte: „Tja, sagen wir mal so: Dr. Blue nahm ein paar erfolgreiche Amputationen vor und setzte außerdem auf die Elektroschock-Therapie.“ – „Aha.“ Stella nickte, als hätte sie verstanden. Dann schüttelte sie den Kopf. „Bitte nochmal für alle, die nicht dabei waren.“ April räusperte sich. „Wir können uns das ansehen“, meinte sie. „Ich habe den Kampf größten Teils aufgezeichnet.“ Sie erntete ungläubige Blicke. „Das weißt du doch, Saber“, sagte sie, weil auch er sie so ansah. „Ja, aber ich hatte gedacht, sie hätten den Chip während unserer Gefangenschaft entdeckt und einkassiert“, erwiderte dieser. Die Blondine grinste leicht. „Nein, der war sicher.“ Colt begann auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen. „Wo?“ Aprils Grinsen wurde noch breiter. „Du weißt doch: am besten versteckt man Dinge dort, wo sie jeder sieht.“ Damit griff sie nach dem Hut des Cowboys, der vorlauter Überraschung nicht mal protestierte. Unter dem hellbraunen Zierrand förderte sie den Chip zu Tage. Dem Scharfschützen klappte nun endgültig der Kiefer nach unten. „Du hast meinen Hut angefasst? Ohne meine Erlaubnis?“ April verdrehte die Augen. „Ja. Stell dir vor. Und du lebst noch.“ Colt riss die Augen auf und fuhr in die Höhe. Beinahe ehrlich entsetzt rief er: „Du wolltest mich umbringen?“ Im nächsten Augenblick brachen alle am Tisch in schallendes Gelächter aus. So was war lange nicht mehr in dem Haus zu hören gewesen. Sie lachten so sehr, das eine verdatterte Bianca wieder ins Zimmer trat um den Geisteszustand der Lacher zu prüfen.

Sowohl Kicho als auch Robin verzichteten auf das Vergnügen sich den Chip anzusehen. Schließlich wartete im Atelier noch Arbeit. In der Bibliothek dagegen sahen sich die Starsheriffs die Aufzeichnungen an. Während April nebenher auf einem Stapel weißem Papier Notizen und Skizzen machte, schüttelte Stella immer wieder den Kopf. Es grenzte für sie langsam an ein Wunder, das die vier das überlebt hatten.

Sie lehnte sich mit geschlossenen Augen an die Wand. Ihre Lippen bewegten sich leicht, als spräche sie. „Alles okay mit dir?“ fragte Fireball. Sie bekreuzigte sich, nickte und sah ihn dann an. „Ich habe grad nur Gott gedankt, dass ihr noch lebt. Ich hätte nämlich weder Robin noch Kicho trösten können. Und eines schwör ich euch:“ Sie deutete auf Colt und Saber. „kommt ja nicht auf die Idee vorzeitig ins Gras zu beißen, sonst werde ich Selbstmord begehen und euch in die Hölle folgen.“ Colt grinste. „Das dürfte bedeuten, dass du den Thron besteigst und die Teufel einpacken können.“ – „Ja“, nickte sie. „Ihr passt besser auf euch auf, sonst ...“ – „Schon klar,“ unterbrach Fire sie. „Das hat ja sogar Colt begriffen. Aber was fangen wir jetzt mit Aprils Aufzeichnungen an?“ Stella lehnte abermals den Kopf an die Wand und wiegte ihn hin und her.

Während die Ramrodeinheit sich mit Jesse Blue auseinander gesetzt hatte, war der Angriff des KOK aufgerieben worden. Waffentechnisch stark überlegen hatten die Outrider mit ihnen Katz und Maus gespielt, die Formationen zerschlagen um Einzelauseinandersetzungen zu provozieren, die die KOK-Flotte nicht gewinnen konnte. So blieb ihnen nur noch der Rückzug. Der verlief jedoch nicht so geordnet, wie er sollte. Nur etwa die Hälfte der Schiffe schaffte es, sich mit den Truppen von König Jared in dessen Königreich zurückzuziehen. Der Rest von ihnen wurde entweder abgeschossen oder gefangen genommen. Vom Königreich Jarr aus gelang es dem KOK wenigstens teilweise die Stellung auf Alamo zu halten. Der Rest des Neuen Grenzlandes fiel in Jesse Hände. Dieser hatte begonnen alles und jeden zu inhaftieren, der jemals im Dienste de KOK gestanden hatte. Auf diese Weise wollte er mögliche Aufstände im Keim ersticken. Noch immer dauerte die Suche nach ehemaligen Starsheriffs an. So gut es ging hatten diese in den Gebieten, die nicht von Jesse besetzt oder besiegt worden waren, Unterschlupf gefunden. Aber Blue hatte die Handelswege zu ihnen abgetrennt, mit der Absicht, sie so ebenfalls zu zermürben. Jedoch hatte dies seither noch nicht den gewünschten Erfolg. Was auch daran lag, das die Furcht, welche vor der Schlacht das Grenzland gelähmt hatte, jetzt in Überlebenswillen umgeschlagen war. Niemand war bereit Jesse Blues Diktatur länger als nötig zu ertragen. Einigen schnellen, schlauen Männern war es gelungen, während die Kämpfe noch andauerten, wichtige Daten aus dem KOK und anderen strategisch bedeutenden Stützpunkten vor Jesse Zugriff zu retten. Jetzt waren diese Daten im provisorischen Hauptquartier, welches sich im Königreich Jarr befand und wo General Whitehawk dabei war, die Geschicke in bessere Bahnen zu lenken. Ein wichtiger Vorteil war es für den General, dass Jesse davon ausging, Whitehawk sei gefallen. So suchte er nicht nach ihm und konnte ihn folglich an seinem Tun auch nicht hindern.

Die Starsheriffs waren erleichtert, als sie dies erfuhren. Im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür zur Bibliothek und Kicho lugte herein. „Habt ihr einen Stapel Papier ...?“ weiter kam sie nicht. Ihr Blick fiel auf April, die immer noch auf jenen Stapel skizzierte. „Was?“ fragte sie verblüfft, schaute von den Blättern zu Kicho und wieder zurück. Dann fegte sie das obere Blatt herunter, griff die übrigen und brachte sie Kicho. „Sorry“, entschuldigte sie sich. „Schon gut. Du wusstest ja nicht, dass ich sie brauche.“ Damit nahm Kicho die Blätter entgegen und verschwand aus dem Zimmer. „Wir müssen zu General Whitehawk“, stellte Fireball fest. „Noch nicht,“ entgegnete Saber. „Wir sind eben erst geflohen. Womöglich such Jesse noch nach uns. Wir sollten warten, bis sich die Sache etwas beruhigt hat. Wir bringen sonst alle hier in Gefahr.“ – „Auch gut“, meinte Colt. „Gönnen wir uns noch ein paar Tage Urlaub. Ich hab nichts

dagegen.“

Saber klopfte behutsam an die Tür des Ateliers. Er wusste, dass Kicho in diesem Punkt sehr eigen war. Es war ihr kleines Reich. Ihre Zuflucht vor ihrer Familie, wenn die ihr dann doch mal zu viel wurde. Jeder hatte wenigstens anzuklopfen. Wenn sie nicht antwortete, hieß das: draußen bleiben. Doch Kicho rief: „Herein.“ Sie saß auf dem Boden in einem Kreis aus Wassergläsern. Verschiedene Pinsel steckten darin. Augenscheinlich hatte sie sie gerade ausgewaschen. Ein wenig schüchtern trat er zu ihr. „Stör ich?“ Sie schob ein Glas beiseite und stand auf: „Nein, tust du nicht. Ich bin grad fertig,“ erwiderte sie. „Hast du kurz Zeit für mich?“ fragte er. „Klar.“ Munter wie immer blickte sie ihn an. „Was ist denn?“ Saber zögerte. Das Thema, über das er mit ihr reden wollte, war etwas heikel und wollte geschickt begonnen werden. „Du hast dir sicher Sorgen gemacht“, meinte er dann. „Ja, ein bisschen“, antwortete sie leichthin. „Das tut mir leid.“ Er beobachtete sie genau, bemerkte das leichte Zögern, als sie erwiderte: „Das muss es nicht. Du bist, wer du bist.“ Er nickte bedächtig. „Ja. Ich bin ein Starsheriff. Einer, der nur aus einem Grund nicht aufgegeben hat.“ Sie blickte ihn verwundert mit ihren großen Augen an. „Und aus welchem?“ fragte sie, weil sie nicht verstand, wohin dieses Gespräch führen sollte. Scheinbar hatte er etwas auf dem Herzen. Sie kam nur nicht darauf, was. Saber strich ihr mit dem Finger sanft über die Wange. „Ich hab mich an die Hoffnung geklammert, meine Liebe wiederzusehen“, erwiderte er. „Du hast mir gefehlt. Hätte ich nicht gewusst, dass hier jemand auf mich wartet, der mich liebt und vermisst, jemand, der sich sorgt, dann ...“ Er brach ab. In ihren Augen wich die Verwunderung dem Entsetzen. „Sag so was nicht. Daran darfst du nicht mal denken.“ Er hob die Schultern. „Man bekommt solche Gedanken, wenn man in Einzelhaft sitzt“, meinte er schlicht. Wieder strich er mit dem Finger über ihre Wange, dann fuhr er sanft die Konturen ihrer Lippen nach und gab ihr einen zarten Kuss. „Du siehst mager aus“, murmelte er dabei. Kicho schrak innerlich zusammen. Das war es also. Wie war sie nur auf die Idee gekommen, es würde ihm nicht auffallen? Gut, unter der Kleidung fiel es nicht so sehr auf. Aber in der vergangenen Nacht hatte sie nichts mehr verbergen können. Sie legte ihre Arme um seine Taille und schmiegte sich an ihn. „Du warst in Einzelhaft?“ lenkte sie ab. „Wie lange?“ – „Zu lange“, erwiderte er knapp. „Sag es mir“, drängte sie ihn. Es war wirklich unglaublich, wie gut ihr Ausweichmechanismus funktionierte. Probleme, die sie hatte, existierten einfach nicht. Stets wechselte sie dann das Thema. Aber Saber hatte nicht vor ihr das diesmal durchgehen zu lassen. „Sag du mir lieber, warum ich dich so abgemagert wiedersehe“, beharrte er in einem zärtlichem Tonfall. „Ich hab nur eine Diät gemacht“, wich sie aus, spürte aber, dass dies nicht die beste Ausrede war. „Klar, weil du es nötig hast“, schnaubte er prompt. Diese Aussage ließ er definitiv nicht gelten, wie sie unschwer an seinen zusammengezogenen Augenbrauen erkennen konnte. „Schau mich nicht so an.“ Sie versuchte sich abzuwenden, doch er hielt sie an den Oberarmen fest. Behutsam, schließlich wollte er ihr nicht wehtun. „Ich mache mir Sorgen.“ Kicho wehrte ab. „Warum? Es gibt doch keinen Grund.“ – „Doch, den gibt es.“ – „Ich weiß nicht, was du meinst. Ich hab nur eine kleine Diät gemacht, sonst nichts.“ Er bedachte sie mit einem skeptischen Blick. „Gerade dann, wenn du nicht weißt, ob die anderen und ich zurückkommen?“ Sie wich seinem Blick aus. Der war ihr unangenehm. „Ich wusste immer, dass ihr zurückkommt“, verteidigte sie sich schwach. „Dein Glaube ist nicht zu erschüttern. Meiner schon,“ entgegnete er sarkastischer als beabsichtigt. Perplex starrte sie ihn an. „Wie meinst du das?“ Er seufzte: „Ich glaubte nicht, das wir heimkommen und ich glaube nicht, das du eine Diät gemacht hast.“ Kicho löste sich

endgültig und entfernte sich ein paar Schritte von ihm. Nach einigem Zögern fragte sie: „Wie kommst du darauf, dass meine Diät etwas damit zu tun hat, dass du geglaubt hast, du würdest nicht mehr zurückkommen?“ Saber schüttelte den Kopf über ihr andauerndes Herunterspielen des Problems. „Keiner hat an einen guten Ausgang für uns geglaubt.“ Sie trat wieder einen Schritt auf ihn zu und protestierte: „Doch. Ich hab ...“ – „Du hast was?“ hakte er nach. „Kicho, komm schon. Es ist in Ordnung Angst zu haben.“ Sie sah ihn mit großen Augen an. „Ich hatte ...“ Erneut brach ihre Stimme. Saber zog sie in seine Arme und bettete ihren Kopf an seine Schulter. „Du kannst es ruhig sagen“, raunte er ihr ins Ohr. „Vertrau mir.“ Dies brachte Kichos Schutzschild, der aus Abstreiten und Herunterspielen bestand, zum Bröckeln. Sie erkannte, dass er nicht eher Ruhe geben würde, bis er wusste, wie es ihr wirklich ergangen war. Diese Erkenntnis durchflutete ihren Körper angenehm warm. Zögernd begann sie: „Ich habe die Karten gefragt. Ich wusste nicht, was ich sonst hätte tun sollen. Die letzte Karte war der ‚Tod‘. Er steht für sehr große Veränderung oder ...“ Sie hielt inne. Als sie seinen verwirrten Blick auffing, war ihr klar, dass er grad nicht mehr mit kam. „Tarot-Karten. Um in die Zukunft zu sehen,“ erklärte sie. „Mama hat das auch manchmal gemacht, wenn Vater fort war.“ Saber nickte, auch wenn er immer noch nicht ganz mit kam. Dann fiel ihm auf, dass sie die andere Bedeutung der Todeskarte nicht genannt hatte. Also fragte er: „Was bedeutet diese Karte, der ‚Tod‘, noch?“ – „In einigen, wenn auch eher seltenen, Fällen steht die Karte für einen wirklich eintretenden Todesfall.“ Ihr Stimme war nur noch ein Flüstern und Saber wurde klar, wie groß ihre Ängste und Sorgen tatsächlich gewesen waren. Darin lag auch der Grund für ihren Gewichtsverlust. „Ich bin nicht gestorben“, flüsterte er ihr zu. „Wie du siehst, bin ich hier.“ Sie schmiegte sich noch enger an ihn. Er fühlte, wie sie nickte. „Niemand wird sterben. Das verspreche ich dir.“ Sie sah zu ihm auf und öffnete leicht den Mund, als wolle sie etwas sagen. Saber fand, dass sie bezaubernd aussah, wie sie so an ihn gekuschelt zu ihm aufblickte. So zart. So lieb. „Meine süße, kleine Kicho.“ Er verschloss ihr den Mund mit einem liebevollen Kuss.

Wenn Fireball es recht überdachte, störte es ihn doch nicht so sehr, dass Saber ihnen ein paar Tage Zwangsurlaub aufgebrummt hatte. Hätte der Säbelschwinger das nicht gemacht, würde Fireball jetzt nicht auf dieser wunderbaren, grünen Wiese liegen und in den Sommerhimmel sehen. Der Wind war lau und es war so herrlich ruhig hier, weit weg vom Haus der Schwestern und noch weiter weg von der ganzen, miesen Situation im neuen Grenzland. April kuschelte sich an seine Schulter. Er genoss das Gefühl ihrer warmen, weichen Haut auf seiner. Ihr Haar wehte über seinen Bauch und kitzelte ihn. Er lachte leise. „Was ist?“ April hob den Kopf. „Nichts. Nur deine Haare ... das kribbelt,“ erwiderte er, strich mit der Hand über ihren Rücken und blieb am BH-Verschluss hängen. Warum hatte sie das blöde Ding nur wieder angezogen? Sie legte ihren Kopf wieder auf seine Brust und spürte seinen Herzschlag. „Es ist schön hier“, wisperte sie. „Ja.“ – „Ich hab schon nicht mehr daran geglaubt, dass wir wieder so zusammen sein können, wie jetzt“, meinte sie. „Ging mir genauso“, stimmte er ihr zu. „Aber jetzt sind wir es.“ Sie nickte an seiner Brust. „Mag sein, aber wer weiß, was die Zukunft für uns bereit hält.“ Er erwiderte nichts darauf. Die gleiche Frage hatte er sich während der Inhaftierung auch immer wieder gestellt. Er hatte keine Antwort darauf gefunden, nur Groll über sich selbst, weil er ihr die eine Frage nie gestellt hatte. Ohne das es ihm bewusst war, stellte er sie jetzt: „Willst du meine Frau werden?“ Sie fuhr hoch. „Was?“ Verwundert blickte sie ihn an. Er war ja schon immer spontan gewesen, aber das war selbst für ihn zu extrem. „Weißt du, was du mich da gefragt hast?“ Er nickte. „Etwas,

das ich dich schon längst hätte fragen sollen, April. Ich meine es ernst.“ Immer noch verwundert wollte sie wissen: „Warum fragst du mich das dann ausgerechnet jetzt?“ Jetzt richtete er sich ebenfalls auf. Für ihn ungewöhnlich ernst antwortete er: „Weil mir klar geworden ist, dass es genau das ist, was ich schon immer wollte. Weil wir eben nicht wissen, was als nächstes kommt. Irgendwann könnte es zu spät sein.“ Unweigerlich schüttelte April den Kopf. „Und da bist du gerade erst draufgekommen?“ bohrte sie weiter. „Nein. Das hab ich kapiert, als ich allein in der Zelle saß. Ich schwör dir April ...“ Er brach ab, weil ihm die richtigen Worte nicht einfielen. Sie musterte ihn. Offensichtlich hatten ihn die vergangenen Monate ernsthafter werden lassen, besonnener. Es wunderte sie ein wenig, aber andererseits würde ihr es nicht schwerfallen mit dieser Veränderung zu leben. Sie fand, dass eine Änderung zum Positiven war. Schließlich ließ es hoffen, dass er in Zukunft nicht mehr ständig mit dem Kopf durch die Wand rennen würde. Ihr musternder Blick machte ihn nervös. Was sollte er davon halten? Wollte sie ihn vielleicht nicht heiraten? Er räusperte sich. „Ähm ... April ...?“ Sie bemerkte, dass sie ihn verunsichert hatte und grinste. Sie fand ihn immer noch am süßesten, wenn er sie dann so ansah. Sie drückte dem Verdatterten einen innigen Kuss auf die Lippen und ließ ihren Mund von dort aus langsam hinab zu seinem Bauchnabel wandern. Fireball legte den Kopf in den Nacken. Als sie dort angekommen war, holte sie tief Luft und pustete in seinen Nabel, was stets ein heftiges Killern bei ihm auslöste. Überrascht lachte er auf. „Hör bloß auf damit“, rief er und versuchte sie von sich zu schieben. Aber sie machte es ihm nicht leicht so dass er sie seinerseits durch zu kitzeln begann. Sie lachte, versucht sich zu revanchieren, doch schwarzer Gürtel hin oder her, gegen ihn hatte sie keine Chance. Zu guter Letzt gewann er die Oberhand und drückte sie lachend wieder ins Gras. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals, zog ihn zu sich hinunter und küsste ihn stürmisch. „Ja, ich will“, flüsterte sie zwischen zwei Küssen. Er hielt einen Moment inne, glaubte sich verhöhrt zu haben, doch ihr Blick sagte ihm, dass dem nicht so war. Erleichtert rollte er sie mit sich herum, so dass sie nun auf ihm lag. Während sie ihm unvermindert stürmische Küsse schenkte, hantierte er ungeduldig mit dem BH-Verschluss. Warum um alles in der Welt hatte sie dieses verfluchte Ding wieder angezogen?

Colt lief in dem Schmuckgeschäft auf und ab. Er betrachtete dort die Ringe, da die Halsketten und Armreifen, weiter drüben die Ohrringe und zu guter Letzt die Schmucksets, aber nichts davon gefiel ihm. Was ihn noch mehr zur Verzweiflung trieb, war die Tatsache, dass er bereits seit dem späten Vormittag und damit über das Mittagessen hinaus unterwegs war. „Herrgott nochmal.“ Alle im Laden Anwesenden blickten ihn erstaunt an. Bianca legte grinsend die Hand auf seine Schulter. „Na, komm Cowboy. Lass uns erstmal was essen.“ Damit lotste sie ihn in ein nettes, kleines Bistro, gleich neben dem Geschäft. Sie setzten sich an einen runden Tisch am Fenster. Bianca beobachtete die Passanten, während Colt die Speisekarte eingehend studierte. Kurz darauf kam der Kellner und nahm die Bestellung auf. „Was genau treibt dich eigentlich in den Wahnsinn?“ fragte Bianca behutsam nach. „Ich finde nichts. Das ist es,“ erwiderte er. „Es geht mir ja schließlich nicht darum, ihr was Hübsches zu kaufen, weil ich was angestellt hab und mich einkratzen muss.“ Bianca lächelte verträumt. „Ja, ein Antrag ist wirklich etwas Besonderes.“ Ihr Anblick brachte Colt wieder zum Grinsen. Mädchen wie sie, in ihrem Alter, wussten nicht, was es wirklich bedeutete von dem, den man liebte getrennt zu sein. Sie sahen nur die Romantik der Sehnsucht nach einander oder die, des Wiedersehens. Sie hatten keine Ahnung, dass es manchmal fast körperlich wehtat, dass man die Wände hochlaufen könnte vor lauter Ungewissheit und

Sorge um den andern und die Zukunft. Ihre Naivität tat ihm jedoch gut und weckte in ihm den Wunsch, sich selbst mal wieder nur glücklich zu fühlen, ohne Gedanken vor einer möglichen Gefahr, egal in welcher Weise. Er musterte Kicho jüngere Schwester. Sie war ein sehr hübsches Mädchen. Die mandelförmigen Augen waren so smaragdgrün, wie die von Kicho. Die kühn geschwungenen Augenbrauen bildeten einen interessanten Kontrast dazu. Ihre Gesichtszüge waren etwas markanter, als Kichos, doch nicht weniger weiblich. Das rabenschwarze Haar war schulterlang und seidig, wodurch ihr Gesicht noch etwas sanfter wirkte. Sie fühlte, dass er sie musterte und zog die kleine Nase kraus. „Hab ich ein Keks im Gesicht?“ fragte sie irritiert. Colt lachte. „Nein. Ich hab grad nur festgestellt, dass du genauso hübsch bist wie Kicho.“ Ungläubig sah sie ihn an. „Genauso hübsch wie sie. Quatsch. So schön sein geht gar nicht zweimal.“ Es war die Art, wie sie das ganz aufrichtig für den größten Blödsinn überhaupt hielt, die bei Colt einen heftigen Lachanfall verursachte. Als der Kellner mit der Bestellung kam, wäre ihm Colt beinahe vor Lachen vor die Füße gepurzelt. Bianca fühlte sich sichtlich unwohl dabei. „Hör sofort auf, oder ich geh wieder Heim und du kannst alleine nach dem passenden Geschenk für Robin suchen“, drohte sie schwer verstimmt. Prompt verstummte der Cowboy. „Sag das nicht mal im Scherz.“ – „Na, wenn du mich auslachst“, maulte sie. „Entschuldige, Süße, dass wollt ich nicht,“ erklärte er ehrlich. „Aber du sahst grad wirklich ganz niedlich aus, wie du das so gesagt hast. Kannst du überhaupt noch durch die Schule laufen ohne auf einen Jungen zu treten, der sich dir zu Füßen wirft?“ Bianca schoss die Verlegenheitsröte ins Gesicht. Solche Komplimente war sie nicht gewöhnt. Sie starrte ihn mit großen Augen an, brachte eine geschlagene Minute keinen Mucks hervor und schluckte schließlich gut vernehmbar. Beinahe hätte Colt wieder angefangen zu lachen, doch er verknipte es sich, weil er fürchtete, sie würde ihre Drohung wahr machen. Also wechselte er rasch das Thema. „Kennst du noch ein Schmuckgeschäft in das wir gehen können?“ Bianca bemühte sich die Fassung wiederzuerlangen. „Ja“, quickte sie, räusperte sich und sagte: „Eins weiß ich noch.“ Grinsend schüttelt Colt den Kopf. Du liebe Zeit, hatte er sie in Verlegenheit gebracht. „Dann lass uns schnell spachteln und weiterziehen.“ Sie nickte, nahm einen Schluck von dem Orangensaft, den der Ober ihr gebracht hatte und widmete sich ihrem großen Salatteller. Nach einer Weile sagte sie ohne Colt anzusehen. „Sag so was nicht, wenn du es nicht ernst meinst.“ Einen Moment brauchte er um zu verstehen, was sie meinte, dann entgegnete er entrüstet: „Wie kommst du darauf, dass ich das nicht ernst gemeint hab? Hör mal, bloß weil du offenbar keinen Spiegel besitzt, heißt das nicht, dass der Rest der Welt blind ist.“ – „Und trotzdem will Travis nicht mehr mit mir ausgehen“, flüsterte sie. Ach daher wehte der Wind. Er wusste zwar nicht, wer Travis war, aber eins stand fest: „Der kann nur ein fehlgeschlagenes Experiment der Outrider sein, wenn er nicht erkennt, was für ein tolles Mädel du bist.“ Widerwillen musste sie lächeln. „Na also, geht doch,“ stellte Colt zu friedlich fest. Sie aßen auf, zahlten und machten sich schließlich auf den Weg in das, hoffentlich letzte, Schmuckgeschäft. Colt war überrascht wie klein und einladend das Geschäft war. Von der Straße her war es kaum aufgefallen, so unscheinbar war es. Wäre Bianca nicht zielstrebig darauf zugegangen, er wäre daran vorbeigelaufen. Aber er hielt sich nicht damit auf, die Größe des Verkaufsraumes oder irgendwelche Dekorationen im Schaufenster zu betrachten, sondern besah sich gleich die Vitrinen mit ihren Kostbarkeiten. Bianca tat es ihm gleich. Colt brauchte etwa eine Viertelstunde, dann wollte er aufgeben. „Ich hab was“, rief Bianca und hüpfte aufgeregt auf der Stelle. Colt trat zu ihr. Der Verkäufer ebenfalls hinzu und holte die Kette aus dem Glaskasten, auf welche Bianca aufgeregt tippte. Colt sah sich die Kette

an und wusste sofort, dass sie perfekt für Robin war. Die Kette bestand aus feinen, goldenen Gliedern und hatte einen Anhänger, der aus zwei Ringen bestand, wobei ein Ring durch den anderen geführt war und dem Symbol für Unendlichkeit ähnelte. In der Mitte des Anhängers, dort wo sich die Ringe kreuzten prangte ein kleiner Saphir. Colt fand, der Stein passte gut zu Robins Augen. „Das Zeichen steht für die Ewigkeit und Verbundenheit“, wisperte Bianca andächtig. Dem Cowboy war klar, wenn Bianca diese Bedeutung darin sah, würde Robin es auch erkennen. Sein erster Eindruck hatte ihn nicht getäuscht. Das Schmuckstück war perfekt. „Du bist die Beste“, rief er begeistert, nahm Bianca stürmisch in die Arme und drückte ihr einen herzhaften Kuss auf die Wange.

Es war spät am Nachmittag, als Colt und Bianca zu Hause eintrafen. Saber, Fireball und April saßen auf der Veranda und der Cowboy gesellte sich zu ihnen. „Wo warst du denn den ganzen Tag?“ fragte April. „In der Stadt. Einkaufen. Du lieber Himmel bin ich fertig,“ klagte er. Fireball lachte. „Von so einer kurzen Shoppingtour? Da hat April mir schon viel Schlimmeres zugemutet. Colt, mein Lieber, ich hab das dumpfe Gefühl, du wirst alt.“ Colt platzierte sich auf einem Stuhl und streckte die Beine weit von sich. „Werd du erst mal so alt wie ich, Matchbox, dann reden wir weiter.“ Der angesprochene grinste: „Dann wär ich immer noch nicht so eine lahme Ente wie du!“

Bianca lag lachend auf dem Bett in Colts Zimmer. Denn dabei zu beobachten, wie er versuchte sich die Krawatte zu binden, war einfach zum Totlachen. Er sah aus, als würde er sich selbst erhängen. „Verschwende deine Energie nicht aufs Lachen“, klagte er. „Hilf mir lieber.“ Bianca richtete sich auf und wischte sich die Lachtränen aus den Augen. „Das kann ich nicht“, gestand sie glucksend. Colts verzweifelte Miene reizte sie erneut zum Lachen, doch sie unterdrückte es. „Oh man,“ keuchte sie. „Ich hoffe, Robin weiß zu würdigen, dass du dich für sie umbringen würdest.“ Colt warf die Hände in die Luft. Bianca stand auf, trat auf ihn zu und löste die Krawatte. „Lass sie weg“, meinte sie. „Du siehst auch so gut aus. Außerdem ist es wichtiger, dass du das Geschenk nicht vergisst.“ Entsetzt riss Colt die Augen auf. „Gott, die Kette. Wo ist sie?“ Bianca konnte sich nicht länger beherrschen und brach regelrecht zusammen vor lachen. Nach Atem ringend wies sie auf den Nachttisch. „Dort“, japste sie.

Das Colt es doch noch rechtzeitig ins Restaurant geschafft hatte, grenzte für ihn selbst an ein Wunder. Jetzt saß er jedoch Robin gegenüber. Während er in ihre schönen, blauen Augen schaute, fragte er sich, wie er das Gesprächsthema in die Richtung lenken sollte, in die er wollte. Ungewollt kam Robin ihm zu Hilfe. „Sag mal Colt, warum wolltest du mit mir Essen gehen. Sowas ist doch sonst nicht so sehr deine Art.“ Jetzt fühlte er sich doch leicht überfahren. „Tja ... weißt du, ich hab gedacht, es wäre eine gute Idee. Wo wir beide doch schon lange nicht mehr so traute Zweisamkeit genießen konnten ... konnten wir ja nicht ... also, ja darum ...“ Er brach ab. So konnte das ja nie was werden. Robin lächelte. So langsam bekam das gute Kind einen Verdacht, schließlich kannte sie Colt mittlerweile ziemlich gut. „Ich hab mir große Sorgen um dich gemacht, als du fort warst“, erwiderte sie. „Ja, dass hab ich mir gedacht.“ Na, wenigstens hatte er diesmal nicht gestottert. „April sagte, ihr ward in Einzelhaft“, fuhr Robin mit sanfter Stimme fort. „Wie hast du das bloß ausgehalten?“ Colts Knie wurden weich. Er war froh, dass er saß, sonst wäre er umgefallen. Ihre blauen Augen blickten ihn liebevoll an. Er spürte einen Kloß in seinem Hals. Irgendwie gab es nach der ganzen Zeit, die sie schon zusammen waren, immer noch Momente, in

denen er sich hilflos in ihrer Gegenwart vorkam. Er holte tief Luft. „Weißt du, ... Die Hoffnung leitet mich. Sie allein trägt mich durch den Tag und besonders durch die Nacht.“ Robin war erstaunt. Damals, als Ramrod 1 eingestampft und zum ersten Mal Frieden verkündet worden war, hatten Colt und sie erst einen Jahrmarkt besucht und waren am Abend ins Kino gegangen. Aus jenem Film waren die Worte, die er eben zitiert hatte. Robin erinnerte sich deshalb so genau, weil es ihr erstes Rendezvous gewesen war. Sie lächelte. Offenbar hatte auch Colt es nicht vergessen. „Und welche Hoffnung hat dich geleitet?“ fragte sie sanft. Eigentlich hatte er ihr von seinen Tagträumen erzählen wollen, doch jetzt brachte er das nicht mehr fertig. Die ganze Situation schrie für ihn danach, dass zu tun, was er nun tat. Er schob ihr eine kleine Schachtel zu. Robins Herz begann zu rasen, als sie den Deckel hob. Doch es war kein Ring darin, wie sie eben noch geglaubt hatte und das überraschte sie nicht wenig. „Zwei miteinander verbundene Ringe“, sagte Colt leise. „Das Symbol für Ewigkeit und Verbundenheit. Man kann die Ringe nur trennen, wenn man einen von ihnen zerbricht.“ Bei diesen Worten war er aufgestanden und kniete nun vor ihr. „Bis dass der Tod uns scheidet, Robin. Bitte sag ja.“ Robin war sprachlos vor Rührung. Ihr Herz wollte nicht aufhören zu rasen und ihre Finger zitterten, als sie damit über den Anhänger strich. Mit Freudentränen in den Augen sah sie Colt an und glitt vom Stuhl in seine Arme. „Ja“, flüsterte sie. „Und tausendmal ja.“

Am nächsten Morgen saßen Saber, Fireball und April in der Bibliothek zusammen, als Colt eintrat. „Guten Morgen, ihr drei hübschen“, grüßte er fröhlich. „Was gibt es neues?“ – „Das wüssten wir auch gern“, erwiderte April und grinste, als ob sie es wüsste. „Wir haben dich und Robin gestern beim Abendessen vermisst. Dafür hatten wir die Grinsebacke Bianca da,“ meinte Fireball. Erwartungsvolle Augen waren auf den Scharfschützen gerichtet. „Manche Dinge muss man erstmal zu zweit besprechen“, erwiderte der langsam. „Zum Beispiel?“ hakte April nach. „Zum Beispiel, wenn man einer Frau einen Antrag macht.“ Saber und Fireball klappte vor Überraschung der Mund auf. „Dann gibt es wohl eine Doppelhochzeit“, lachte April. Jetzt blieb Colt der Mund offen und Saber, der dies auch eben zum ersten Mal hörte, blickte nun mit unveränderter Überraschung auf die beiden anderen. „Ich hab April gestern auch gefragt, ob sie mich heiraten will“, erklärte Fireball. „Du hast meine Idee geklaut“, stellte Colt fest. „Wohl eher du meine“, parierte Fire sofort. „Vielleicht sollte ich schnell noch Kicho um ihre Hand bitten, dann kann das ganze Team geschlossen vor den Altar treten“, grinste Saber. „Ernsthaft?“ April schien der Gedanke zu gefallen. Colt grinste breit: „Klar Säbelschwinger. Mach schon.“ Aber der schüttelte den Kopf. „Wenn ich jetzt, angesteckt von eurer Heiratswut, Kicho einen Antrag mache, würde sie wahrscheinlich eher die Flucht antreten, als den Gang zum Altar“, erwiderte er. Fireball wiegte seinen Kopf hin und her: „Na, ich weiß nicht, Boss. Ich hatte den Eindruck, sie hätte dich auch gleich nach der Sache mit diesem Merlin-Typen geheiratet. Aber das ist natürlich deine Beerdigung, ich meine, Entscheidung.“

Es dauerte nicht lange, bis die Schwestern diese Neuigkeiten erfuhren. Saber beschloss, allein ins Königreich Jarr zu reisen, weil es weniger gefährlich war, als wären alle vier aufgebrochen, und General Whitehawk aufzusuchen. Sein Team sollte sich indessen um die Hochzeitsvorbereitungen kümmern. Schließlich waren sie noch immer flüchtig und niemand wusste, wann Jesse Blue sie nicht doch noch finden und der ganzen Angelegenheit ein richtig bitteres Ende bereiten würde. So verabschiedete sich der Säbelschwinger, würgte die letzten Diskussionen mit Fireball

und Colt durch ein entschiedenes „Das ist ein Befehl“ ab und fügte kopfschüttelnd hinzu: „Ihr macht eure Angebeteten ja schon vor der Hochzeit das Leben schwer.“ Colt starrte ihn mit großen Augen überrascht an. „Keiner hat behauptet, dass es durch einen Antrag besser wird.“ Grinsend ließen ihn die beiden endlich ziehen.

Das hektische Treiben um die Hochzeitsvorbereitungen setzte ein. Zwar hatte April ursprünglich nur einen Scherz mit der Doppelhochzeit machen wollen, doch inzwischen gefiel ihr und Robin die Idee so gut, dass es beschlossene Sache war. Es gab eine süße, kleine Kapelle zwischen der Stadt und dem Haus der Schwestern, die den Brautpaaren gleichermaßen als Trauungsort zusagte. Es traf Kicho den beiden Bräuten bei der Wahl der Kleider zu helfen. Bianca war die Unterstützung beim Einkleiden der künftigen Ehemänner. Eine Aufgabe, die das Mädchen gern annahm, denn Colt war für sie schon wie ein großer Bruder und auch Fireball reichte sehr nahe daran.

Der Stützpunkt war strategisch nicht von Bedeutung, denn er lag weit von der Hauptstadt des Königreiches entfernt und diente lediglich dazu, die Fahrzeuge der Armee zu kontrollieren und gegebenenfalls zu reparieren. Außer einigen königlichen Technikern und den vorübergehend einberufenen Senatsmitgliedern war niemand dort vorzufinden. Man verzichtete bewusst darauf, Wachpersonal einzusetzen, damit der Gegner nicht auf sie und damit auf das Versteck des provisorischen Hauptquartiers aufmerksam wurde. General Whitehawk stand am Fuße des einzigen Überwachungstowers und blickte über die Wüste, die den Stützpunkt umgab. Seine Gedanken kreisten um die Vergangenheit, als er Saber Rider und April Eagle ausgebildet hatte. Aus beiden waren hervorragende Starsheriffs geworden und er war stolz auf sie. Dass sie in ihren letzten Kämpfen Niederlagen hatten einstecken müssen, schmälerte seinen Stolz nicht. Er wusste, sie hatten getan, was sie konnten um dies zu verhindern. Genauso wusste er, dass dieser Feind etwas Besonderes war. Er selbst hatte ihn, Jesse Blue, ebenfalls gelehrt. Noch immer schmerzte ihn, dass er nicht hatte verhindern können, dass Jesse die Seiten gewechselt hatte. Doch im Moment galt Whitehawks Sorge nicht Jesse oder der Gefahr für das neue Grenzland sondern Saber Rider und seinen Kollegen. Seit der letzten kriegerischen Auseinandersetzung hatte er nichts mehr von ihnen gehört. Er wusste nicht, ob sie gefallen oder gefangen genommen worden waren. Aber seine Sorge war nicht die eines Generals um seine besten Soldaten, sondern die eines Vaters um seine Kinder. Mit traurigen Augen blickte er über die Wüste. Er hörte Schritte hinter sich und drehte sich um. Langsam, denn es konnte eigentlich nur einer der Senatoren oder Techniker sein, die sich da näherten. Doch dann erkannte er voller Überraschung, wer da wirklich auf ihn zu kam. „Saber Rider.“ Die Freude darüber wischte augenblicklich all seine Sorgen fort. Er trat auf seinen ehemaligen Kadetten zu und reichte ihm die Hand. Saber wollte gerade salutieren, doch als ihm die Hand geboten wurde, ergriff er sie, erfreut über die Wärme des Wiedersehens. „General.“ Der musterte ihn. Saber war ganz der Mann geworden, den er schon immer in ihm gesehen hatte, erkannte Whitehawk zufrieden. Ehe er jedoch etwas sagen konnte, traten König Jared und Prinz Roland auf die beiden zu. Auch sie waren sehr erfreut, zu erfahren, dass Team Ramrod nicht nur am Leben, sondern auch aus der Gefangenschaft entkommen war. Der Chip, der die Aufzeichnungen vom Kampf enthielt, versetzte sie in echtes Erstaunen. Mit solchen Informationen und Aprils ersten Entwürfen, würde es möglich sein, bereits jetzt mit der Arbeit an einer Kampfeinheit zu beginnen, die es tatsächlich

mit dem Badlander GX aufnehmen konnte.

In der folgenden Woche war Saber damit beschäftigt, dem Senat zu berichten wie sie genau in die Gefangenschaft geraten waren, wie es ihnen dort ergangen war und wie sie letzten Endes doch hatten fliehen können. Mit den Ingenieuren des Königreiches wurden die ersten Entwürfe zu neuen Kampfeinheiten besprochen. Vor allem, was die Materialien anging, war sich April laut ihren Aufzeichnungen ziemlich sicher, was sie haben wollte. Die ersten Arbeiten an diesem Projekt begannen zeitgleich mit der Arbeit, an neuem fahrbarem Untersetzen für die Besatzung. Außerdem erfuhr Saber wie stabil die Verbindung zwischen den besetzten Gebieten dem Königreich war. Sie besprachen mehrere Wege, auf denen die Aufrüstung vorangetrieben werden konnte, ohne dass Menschen unnötig in Gefahr gerieten. Auch die untergetauchten KOK-Streitkräfte, so beschloss man, sollten in Bereitschaft versetzt werden. Denn so bald wie möglich wollte man mit der Großoffensive gegen Jesse Blue beginnen. Während dieser Woche bemerkte Saber überrascht, dass seine Meinung und Stimme im Senat sehr hohes Gewicht hatte. Es beschämte ihn jedoch mehr, als das es ihn stolz machte, denn schließlich, so glaubte er immer noch, war es sein Versagen gewesen, dass diese Neugründung des Senats überhaupt erst erforderlich gemacht hatte.

Am achten Tag, als Saber gerade den Stützpunkt umrundete um sich davon zu überzeugen, dass er fürs erste nicht mehr gebraucht wurde, begegnete er General Whitehawk, den es ebenfalls nach draußen gezogen hatte. „Guten Tag, Saber“, grüßte der General ihn. „Wir sind in der ganzen Zeit nicht einmal dazugekommen uns über andere Dinge, als diesen Krieg zu unterhalten“, stellte Whitehawk fest. Saber nickte. „Erzähl mir bitte, wie es den anderen geht und wo genau ihr eigentlich untergekommen seid.“ Der angesprochene zögerte einen Moment, dann begann er zu berichten, wie sie die Schwestern MacCloud kennengelernt hatten und wie sich die Freundschaft entwickelt hatte. Er erzählte von der Unterstützung, die er und sein Team von ihnen erfahren hatten, bis hin zu dem Punkt, dass sie seit ihrer Flucht bei den Schwestern lebten und Fireball und April sowie Colt und seine Robin gerade die Doppelhochzeit vorbereitete. Der General hatte seinen Worten aufmerksam gelauscht, doch als das Wort Hochzeit fiel, war er sichtlich überrascht. „Das sind ja wirklich gute Nachrichten“, meinte der General, nachdem er einen Moment lang verblüfft geschwiegen hatte. Dann fügte er hinzu: „Als ihr uns damals bei der Ausbildung einiger Kadetten unterstützt habt, dachte ich schon, dass April und Fireball für einander geschaffen seien.“ Saber nickte lächelnd: „Wenn Sie Robin kennen würden, wüssten Sie mit gleicher Sicherheit, dass sie perfekt zu unserem guten Colt passt.“ Andächtig nickte Whitehawk. „Und wie steht es mit dir?“ Natürlich bemerkte er sofort, wie Sabers Gesicht weicher wurde und sein Blick in die Ferne glitt. „Es ist eine von Oceans Töchtern“, bohrte er weiter. Saber nickte: „Kicho.“ Einen Augenblick überlegte Whitehawk. „Ach ja,“ sagte er dann. „Ich erinnere mich. Das ist die Mittlere seiner Töchter. Ocean hatte immer ein besonderes Verhältnis zu ihr, was wohl hauptsächlich daran lag, das sie ihrer Mutter so ähnlich ist.“ Er sah seinem ehemaligen Kadetten ins Gesicht. „Eine gute Wahl“, meinte er dann. General Whitehawk war zu Ocean MacClouds Lebzeiten oft Gast bei der Familie gewesen. Er hielt viel von dem Mann, der dem KOK so treu und hingebungsvoll gedient und im gleichen Maß sich um seine Familie gekümmert hatte. Nachdenklich sagte Whitehawk: „Ocean war eine Legende und sein Verlust für alle, die ihn kannten, sehr hart. Aber ich glaube, wenn er wüsste, wer später in seine Fußstapfen trat,“ Dabei blickte er Saber

immer noch unverwandt an. „wäre er sehr stolz. Für ihn war immer klar, dass Kicho ihr Herz nicht an irgendwen verschenken würde und er hätte sicher nichts dagegen, wenn du sie irgendwann auch zum Traualtar führst.“ Saber schluckte verlegen. Er wusste sehr gut, wie die Menschen über Kichos Vater sprachen. Er selbst hatte mit Bewunderung zu diesem Mann aufgesehen, aber was General Whitehawk gerade ausgesprochen hatte, war für Saber ein Lob, das ihn unglaublich verlegen machte. Schnell wechselte er das Thema. „General Whitehawk“, begann er. „Hier gibt es im Moment nichts mehr zu tun für mich und ich würde gern zurückkehren um rechtzeitig zur Hochzeit zu kommen. Ich wollte Sie bitten, mich zu begleiten. Ich weiß, dass besonders April sich über Ihre Anwesenheit freuen wird.“ Warm und väterlich war die Miene des Angesprochenen, als er antwortete: „Ich komme sehr gern.“

Im Hause MacCloud war die Hölle los. Als Saber in Begleitung von General Whitehawk eintraf, ließen Stella, Darla und Cat alles stehen und liegen und begrüßten herzlich den Mann, den sie aus Kindertagen kannten. Auch die Brautpaare waren mehr als erfreut, als sie auf den Hof traten um ihn zu begrüßen und erfuhren, dass er sich die Hochzeit nicht entgehen lassen würde. Wenn auch mit dem gebührenden Respekt, so war auch hier die Begrüßung warm und herzlich. Im nächsten Augenblick trat Kicho in Begleitung von Bianca und den Zwillingen hinzu. „Gen“, hauchte sie erfreut, dann hing sie am Hals des Generals. Die Umstehenden unterdrückten das Grinsen.

Die Zwillinge begannen ein weiteres Gästezimmer zu richten. Bianca stellte sich in die Küche und begann das Abendessen vorzubereiten. Robin und Stella fuhren noch einmal in die Stadt um noch schnell etwas zu erledigen. Darla und Cat verschwanden in der Scheune. Schließlich standen nur noch Saber und Kicho auf dem Hof. Saber nahm sich nun erstmal Zeit seine Liebste zu begrüßen. Er hielt sie im Arm und musterte sie mit zärtlichem Blick. „Hast du vor mich ewig anzusehen oder krieg ich jetzt endlich einen deiner Küsse, die mir so gefehlt haben?“ fragte diese nach einer Weile. Lächelnd folgte Saber der Aufforderung. „Ich hab dir also gefehlt“, stellte er zufrieden fest. Sie nickte. „So wie immer, wenn du fort bist.“ Gespielt entsetzt zog er die Augenbrauen hoch. „Soll das jetzt heißen, dass ich eines Tages nichts mehr im Arm halte, wenn ich wieder komme, weil du jedes Mal vor lauter Sehnsucht nach mir nichts isst und verhungert bist?“ Ihr Mund wanderte zu seinem Ohrläppchen und knabberte liebevoll daran. „Wenn du vorhast“, murmelte sie dabei. „mir das ewig vorzuhalten, trete ich ab sofort in den Hungerstreik.“ Jetzt dann doch ernsthafter entsetzt entfuhr es ihm: „Das wird der liebe Gott nicht wollen.“ Aber bevor er ein Wort mehr sagen konnte, verschloss sie ihm den Mund mit einem Kuss, der ihm sagte, dass vielleicht nicht der liebe Gott, doch ganz bestimmt sie etwas ganz anderes wollte.

General Whitehawk stand auf dem Balkon und beobachtete die Szene zwischen Saber und Kicho mit einem wohlwollend warmen Lächeln, als April zu ihm trat. „Es ist schön zu sehen, dass ihr alle jemand gefunden habt, der euch glücklich macht“, sagte er, als er sie bemerkte. „Ja, das haben wir“, erwiderte sie schlicht. „General, ich habe eine Bitte an Sie.“ Er drehte sich zu ihr herum und nickte ihr aufmunternd zu. „Ich dachte immer, dass Daddy mich am Tag meiner Hochzeit zum Altar geleitet“, begann sie und es war ihr anzumerken, wie sehr es sie bewegte. „Sie waren mir auch immer sehr wie ein Vater. Deshalb wollte ich Sie bitten, mich an seiner Stelle zum Altar zu führen.“ In dem Gesicht des alten Indianers spiegelte sich einmal mehr väterliche Zuneigung wieder. „Du warst mir auch immer wie eine Tochter. Es wird mir eine Ehre sein.“ April

hätte nicht sagen können, was sie fühlte. Einerseits war sie traurig darüber, dass ihr Vater an diesem Tag eben nicht bei ihr war. Andererseits machte es sie glücklich, dass der General für sie da war. Er verstand, was sie fühlte, als sie ihm dankbar die Arme um den Hals schlang, so unüblich dies unter anderen Umständen auch war.

Colt kam auf den Hof und ging zu Saber und Kicho, die immer noch eng umschlungen da standen und Küsse tauschten. Er räusperte sich vernehmlich und zögernd lösten sich die beiden von einander. „Ich störe ja wirklich nur ungern, Boss“, meinte Colt. „Aber ich würde gern noch ein, zwei Vokabeln mit dir tauschen.“ Er lächelte Kicho entschuldigend an. „Ist ja nicht so, dass ich nichts zu tun hätte.“ Damit entglitt sie Sabers Armen und verschwand sie im Haus. „Das war wirklich ein blödes Timing“, gab Colt zu. „Es gäbe auch noch ein schlechteres“, entgegnete Saber leicht. Sein Scharfschütze grinste. „Ich wollte dich um einen Gefallen bitten“, begann er dann. „Ich werde Robin nicht sagen, dass du kalte Füße bekommen hast.“ – „Was hab ich?“ entsetzt sah Colt seinen Vorgesetzten an und stellte erleichtert fest, dass der grinste. „Oh du. Mach nur weiter so und die Frage nach ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ wird sich für Kicho nie stellen,“ lachte er. „Gut. Nur weiter so. Wirklich eine taktisch kluge Art jemanden um einen Gefallen zu bitten,“ grinste Saber. Colt schüttelte den Kopf und wurde ernst. „Was ist es denn?“ fragte der Blonde darauf. „Ich wollte dich bitten, mein Trauzeuge zu sein und Robin zum Altar zu führen“, platzte der Cowboy heraus. Etwas verblüfft schwieg Saber. Er wusste, dass Colt sehr viel an seinen Freunden lag, auch wenn er das nie direkt zu geben würde. Aber Saber hätte aus einem unerfindlichen Grund nicht damit gerechnet, dass der Lockenkopf ihn um das bitten würde, wofür er ihn eben gebeten hatte. „Boss“, ließ sich Colt verunsichert vernehmen. Saber sah ihn an und sagte schlicht: „Sehr gern, Colt. Wirklich sehr gern.“

Der Tag begann mit wunderbar warm, goldenem Sonnenschein und Vogelgesang. Ein Tag wie aus dem Bilderbuch. Kicho und Bianca waren als erste auf den Beinen und machten das Frühstück für die Bräute. Die waren traditionsgemäß aus den Zimmern ihrer künftigen Ehemänner aus und in Kichos einquartiert worden. Hier stand und lag alles bereit um sie entsprechend herzurichten. Kicho weckte sie sanft. Bianca beeilte sich, das Frühstück für die anderen vorzubereiten. Kaum war das verteilt, setzte reges Treiben ein und wer bis zu diesem Tag noch nicht wusste, welche der Schwestern Kicho war, hätte es nach einer guten Stunde sagen können. Kicho dies. Kicho das. Bianca steckte die Herren der Schöpfung in ihre Anzüge und verfrachtete sie ins Erdgeschoss. Dann griff sie Kicho so weit unter die Arme und kümmerte sich um das Doppelpack. Währenddessen flog Kicho abwechselnd zwischen den Zimmern ihrer Schwestern und dem der Bräute hin und her. Die wartenden Herren in der Halle schüttelten nur die Köpfe. „Weiber.“ Zwei Stunden nach dem Frühstück waren die Blumenmädchen Maria und Luisa, sowie die Brautjungfern Darla und Cat soweit, dass sie mit den zukünftigen Ehemännern zur Kapelle vorausfahren. Trauzeugin Stella war etwa eine halbe Stunde später ebenfalls aus dem Haus um die restlichen Vorbereitungen an der Kapelle zu begutachten oder zu beenden.

Im Brautzimmer trugen April und Robin bereits ihre Kleider. Kicho hatte sie geschminkt und frisiert. Eben war sie dabei, die Schleier zu befestigen. „Mein Herz rast,“ sagte April. „Da bist du nicht die einzige,“ erwiderte Robin. „Ich hätte nicht frühstücken sollen. Mir ist ganz schlecht,“ meinte April. „Ich hoffe doch, dass dies an den vielen Schmetterlingen in deinem Bauch liegt,“ grinste Kicho und griff nach einer

weiteren Haarnadel. Verdutzt stellte April fest: „Du bist ja noch gar nicht umgezogen.“ – „Hallo“, riefen Robin und Kicho gleichzeitig. „Ich bin damit beschäftigt, jede Frau herauszuputzen. Nur für mich hatte ich noch keine Zeit. Sei froh, dass ich nachher nicht im Schlafanzug am Altar aufkreuze,“ lachte Kicho und schob die letzte Haarklemme in Aprils halb hochgesteckte Frisur. „Fertig.“ April begutachtete sich im Spiegel. „Bin ich das?“ fragte sie ungläubig. „Na ja, noch. Bald bist du April, geborene, Eagle.“ Kicho zupfte noch Robins Schleier zu Recht, als es an der Tür klopfte. „Ladies?“ ließ sich Saber vernehmen. „Beeilt euch, sonst kommen wir zu spät.“ Die Bräute wurden blass unter ihrem Make-up. Beherzt öffnete Kicho die Tür und erntete einen ungläubigen Blick von Saber. „Wie viel Zeit haben wir denn noch?“ wollte sie wissen. „Fünfzehn Minuten.“ – „Gut, Nimm Schneeweisschen und Rosenrot schon mal mit nach unten. Wenn ich nicht in den nächsten fünfzehn Minuten da bin, fahrt einfach ohne mich los,“ beschloss sie und schob Robin und April durch die Tür. Wie Kicho es geschafft hatte, in dem knappen Zeitraum fertig zu werden, war allen unbegreiflich. Aber tatsächlich glitt sie jetzt flink über die Stufen hinunter, in jeder Hand einen Blumenstrauß, den die aufgeregten Bräute sonst vergessen hätten.

Durch die Fenster der Kapelle brachen sich die Sonnenstrahlen malerisch und perfektionierten so die festliche Dekoration des Raumes. Es grenzte an ein Wunder, dass Stella es geschafft hatte, so viele Gäste der Brautpaare unter den momentanen Bedingungen im neuen Grenzland zusammen zu bringen. Aber daran dachte sie jetzt nicht. Daran dachte niemand. Jeder Platz in den Bänken war besetzt. Am Altar standen Colt und Fireball. Beide trugen schwarze Anzüge, die sich nur in der Farbe der dazugehörigen Westen unterschied – Colts Weste war dunkelblau, Fireballs dunkelrot. Sie tauschten nervöse Blicke und sahen dann gespannt zu Tür. Darla und Cat öffneten diese von außen und traten in den cremefarbenden, schmal geschnittenen Satinkleidern der Brautjungfern ein. Ihnen folgten die Trauzeuginnen Stella und Kicho in den gleichen schulterfreien Kleidern. Kaum hatten sie den Altar erreicht, platzierte Stella sich an Fireballs Seite auf ihren Sitz in der Bank und Kicho auf Colts Seite. Eine zauberhafte, leicht unwirkliche Atmosphäre verbreitete sich im Raum. Gespannt blickte alles zur Tür. Dann erschienen sie. General Whitehawk führte April und Saber geleitete Robin herein. Beinahe schon synchron rissen Fireball und Colt die Augen auf. Beide Bräute trugen eine schulterfreie, mit Strasssteinen besetzte Korsage unter der sich leicht und anmutig der Rock aus Tüll und Chiffon ausbreitete. Auch hier unterschieden sich lediglich die Farben. Aprils Kleid war rosa, während Robins einen zarten hellblauen Ton hatte. Dasselbe galt für die Schleier. Offenbar hatte Kicho gezaubert, als sie die beiden herausgeputzt hatte. Sie hatte Aprils lange Mähne halb am Oberkopf zu einem Knoten zusammen gefasst. Den Rest der blonden Pracht verdeckte der Schleier aus Tüll, den sie unter dem Haarknoten befestigt hatte. Aber auch Robin brauchte sich nicht verstecken. Ihr Haar war ebenfalls zu einem Dutt zusammen gerafft und darunter der Schleier angebracht worden. Aber aus dieser Konstruktion sprangen süße Babylockchen hervor, die auch ihr Gesicht einrahmten. Bei dem Anblick klappte Colt und Fireball der Unterkiefer ins bodenlose. Grinsend drückte Saber ihm das Kinn wieder hoch, als er seinem Scharfschützen Robin übergab. Das Lächeln des Generals brachte Fireball dazu, den Mund von sich aus wieder zu schließen. Was genau der Geistliche am Altar sagte, konnten danach nur noch die Gäste sagen. An den Brautpaaren ging das völlig vorbei. Während der Zeremonie hatten sie nur Augen für einander und nahmen nicht wirklich wahr, was um sie herum passierte. Den Frauen schlug das Herz so heftig in der Brust, dass sie meinten, jeden

Moment könne die Korsage platzen. Den Männern schoss alles Mögliche durch den Kopf. Von „Ich hab total weiche Knie“ bis „Sie war noch nie so schön“ war alles dabei. Bianca raunte Kicho grinsend zu: „Es ist erstaunlich, dass sie es geschafft haben, die Ringe zu tauschen und ‚Ja‘ zu sagen.“

Erst als die Gäste klatschten und die Blumenmädchen in ihren cremefarbenden, mit rosa beziehungsweise hellblauen Blumen bedruckten, Kleidchen aus ihren Sitzen sprangen und anfangen Blütenblätter zu streuen, kehrten die Brautpaare in die Wirklichkeit zurück. Verlegen grinsend führten die Ehemänner ihre Frauen aus der Kapelle. General Whitehawk und Stella, Saber und Kicho, sowie Darla und Cat schlossen sich ihnen an.

Es war kein Platz für schlechte Gedanken. An diesem Tag zählte nichts, außer dem Glück der frisch Vermählten. Jeder war ausgelassen, fröhlich und gelöst. Die Feier brachte Harmonie und Frieden an wenigstens einen Ort im neuen Grenzland. Schallendes Gelächter ertönte, als April und Robin ihre Brautsträuße in die Schar heiratswilliger weiblicher Gäste warfen. Eine überraschte Kicho fing Aprils Strauß, der offensichtlich zu keiner anderen wollte. Bianca kreischte vor Vergnügen, als sie, genauso offensichtlich, Robins Strauß fing. Doch ihre Freude hielt nicht lange an, denn Kicho nahm ihr die Blumen ab und erklärte der darüber Unglücklichen: „Dafür bist du noch nicht alt genug.“ Colt, der dies auf einem Stuhl sitzend beobachtet hatte, wäre beinahe vor Lachen von dem selbigen gefallen und entschied sich, das junge Mädchen zu trösten, in dem er sie um den nächsten Tanz bat.

In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages trugen Colt und Fireball ihre Angetrauten über die Schwelle des Hauses MacCloud und in ihre Zimmer. Kicho und Bianca legten das schon schlafende Doppelpack in ihre Betten und entkleideten sie sorgsam soweit, dass sie weiterschlafen konnten. Die älteren Drei waren längst in ihre Betten geplumpst und General Whitehawk hatte sich ebenfalls zurückgezogen, als die beiden das Zimmer der Zwillinge wieder verließen. Bianca verschwand in ihrem eigenen Bett und Kicho betrat ihr Zimmer. Saber lag auf ihrem Bett und lächelte sie an. Einmal mehr fiel Kicho auf, wie unverschämt gut er heute aussah. Die Trauzeugen hatten die gleichen Anzüge getragen, wie die jetzigen Ehemänner. Nur hatte die Weste denselben Cremton wie die Kleider der Brautjungfern und Trauzeuginnen. Und diese Kombination stand ihm wirklich wahnsinnig gut, fand Kicho, als sie sich an die Tür lehnte. Saber erhob sich vom Bett und nahm sie in die Arme. „Du hast April und Robin ganz schön Konkurrenz gemacht,“ meinte er und gab ihr einen liebevollen Kuss auf die Stirn. „Und du Fireball und Colt,“ erwiderte sie lächelnd. Er presste sie ganz nah an sich. „Bist du eigentlich sehr müde?“ fragte er. Kicho lachte auf: „Oh, Mister Rider. Was soll ich denn von dieser Frage halten?“ Saber wiegte frech grinsend den Kopf hin und her. „Ist mir eigentlich egal,“ antwortete er, wobei er sie auf seine Arme hob und zum Bett trug.

Ende Teil 3